

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 1

Artikel: Vier Tage im Institut Jean-Jacques Rousseau in Genf

Autor: Loosli, C.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Einwirkung ist er aus Mangel an affektiver und geistiger Resonanz sozusagen unzugänglich. Darüber kann auch die euphemistische Bezeichnung „schwererziehbar“ nicht hinwegtäuschen. Trotzdem ist er nicht etwa unbeeinflussbar. Was ihn gewöhnlich beeindruckt, sind die Gewaltsmittel der Gesellschaft. Dafür hat er im Falle ausreichender Intelligenz oft (nicht immer!) das Organ, wenn sonst kein anderes Argument den Weg zu ihm findet. Danach hat sich die Erziehung, wenn man hier noch von Erziehung sprechen will, zu richten und in ihm das Gefühl zu wecken und zu unter-

halten, für die eigene Handlungsweise unter Umständen auf unangenehme Weise einstehen und büßen zu müssen. Das kann ohne alle Brutalität geschehen. Gelingt es, ist damit oft das Motiv zu einer ausreichenden Anpassung wenigstens an die primitivsten Gesellschaftsanforderungen geschaffen, das anders nicht gebildet werden kann. Je früher die Sachlage richtig erfaßt wird, um so besser ist es. Allerdings bestehen hier große diagnostische Klippen. Man hüte sich davor, z. B. eine Trotzneuröse als asozialen Charakter zu verkennen und darnach zu behandeln.

Vier Tage im Institut Jean-Jacques Rousseau in Genf

Von C. A. Loosli, Bümpliz/Bern

Als mir im Christmonat letzten Jahres mein Jugendfreund, Herr Prof. Pierre Bovet, der Leiter des Jean-Jacques Rousseau-Institutes (das nun amtlich „Das Erziehungswissenschaftliche Institut“ heißt), den Vorschlag unterbreitete, ich möchte seinen Schülern, Studenten, Hörern und Mitarbeitern ein paar Vorträge halten, schlug ich ohne weitere Überlegung ein, da ich damit die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches zu verbinden hoffte. Ich hatte nämlich die von Prof. Claparède gegründete, von Prof. Bovet geleitete Anstalt seit ihrem nun um zwanzig Jahre zurückliegenden Anfang an aus der Ferne verfolgt, hatte allerhand von ihr und über sie gelesen, das mich von ihrer hochstrebenden, ungemein nützlichen und notwendigen Arbeit längst überzeugt hatte, ohne daß es mir je gelungen wäre, mir einen eigentlichen, sinnfälligen Begriff davon zu erwerben, ohne mir im einzelnen Rechenschaft ablegen zu können, was, abgesehen von der Ausbildung besonders gebildeter und gerichteter Erzieher, die Anstalt unserer Gegenwart und ihren Erziehungsnotén zu bieten vermöge. Freilich hatte ich mich schon zu wiederholten Malen in wissenschaftlichen und anderen Zweifelsfragen an sie gewandt und war jeweils überraschend schnell und zuverlässig bedient worden, so daß es des letzten Jahres von Pierre Bovet erschienenen Buches „Vingt ans de vie“ nicht bedurft hätte, um mir eine hohe Meinung von der Anstalt beizubringen. Aber ich hatte sie nie eigentlich an der Arbeit gesehen und muß nun nachträglich gestehen, daß ich ihr, bei allem Wohlwollen und aller Bewunderung, aller Freundschaft zum Trotz, die mich seit Kindsbeinen mit ihrem Leiter verbindet, dennoch nicht so vorurteilslos gegenüberstand, wie es mir nun, durch die vier Tage befruchtenden Anschauungsunterrichtes an Ort und Stelle, möglich wurde.

Einzelne rein wissenschaftliche Arbeiten, die von der Anstalt ausgingen, hatten mich zwar oft mehr als nur oberflächlich angeregt, aber ich betrachtete sie bis vor kurzem eben doch nur von der rein lehrhaft wissenschaftlichen Seite, die ich als solche sehr hoch zu schätzen wußte, von der mir aber keineswegs einleuchtete, wie und in welchem Maße sich daraus Arbeitsverfahren und -vorteile zum unmittelbaren Gebrauch ableiten ließen. Das Institut erschien mir aus der Ferne als eine wundervoll eingerichtete Versuchsanstalt, die wohl neue Erkenntnisse zeitigt, die vorhandenen mehrt und ausbaut, von denen ich aber unterbewußt befürchtete, sie möchten sowohl in der Anstalt selbst, wie auch gelegentlich außerhalb ihres Bereiches, im Zustande bloß lehrhafter Erkenntnisse verbleiben und daher wohl allzuoft verkümmern.

Mit einem Wort, ich sah den lebendig befruchtenden Zusammenhang zwischen der Wissenschaft, wie sie das Institut fördert und pflegt, und den täglichen Anforderungen des Lebens nicht ohne weiteres ein. Dazu bedurfte es des sinnfälligen Anschauungsunterrichtes, der mir nun zuteil wurde und der, wie überhaupt jeder

Anschauungsunterricht, nur für den fruchtbar wird, der nicht bloß schauen will, sondern der auch weiß, im Hinblick auf welche Lebensbelange er den Willen zum Schauen aufbringt. Denn Anschauung ist nur insofern von Bedeutung als sie zu Einsichten führt.

Prof. Bovet hatte mich gebeten, zu seinen Hörern gerade aus meinem eigenen Erfahrungsleben zu sprechen. Er hatte mir zur Aufgabe gestellt, viel eher Bekenntnisse als Lehren zu bieten. Folglich einigten wir uns auf folgende Vortragsgegenstände:

1. Kindheitserinnerungen;
2. Die Hölle für Jugendliche von Trachselwald;
3. Jugendrecht;
4. Fehden und Ergebnisse.

Mein erster Vortrag bewegte sich auf dem Gebiete der Rück Erinnerungen eines sogenannten Schwererziehbaren, als Verding- und Anstaltskind, mit wesentlichen Ausblicken in die kindliche Seelenkunde. Der zweite entwarf gewissermaßen die sittengeschichtlichen Entwicklungsumrisse der sogenannten Zwangserziehung von einst und jetzt.

Der dritte war ausschließlich den rechtlichen Belangen des Jugendrechtes, namentlich auch im Hinblick auf das gegenwärtig im Wurfe befindliche neue Jugendrecht für den Kanton Genf, und des Jugendrechtes, wie es im Entwurf zum Schweizerischen Strafrecht, Art. 80—96, vorgesehen ist, gewidmet. Dann aber auch der verwaltungsrechtlichen und prozessuellen Gliederung dieses Rechtes, sowie seiner innigen Beziehungen zur einzig vernünftigen Jugendfürsorge, für die ausschließlich das Wohl der heranwachsenden Jugend, ihre bestmögliche Erziehung, ihre weitgehendste Ertüchtigung fürs Leben, ihre Eingliederung in Staat und Gesellschaft in Frage kommen darf.



Institut J. J. Rousseau (ehemaliges Primarschulgebäude der Gemeinde Plainpalais) mit Hof, wo die Kinder des „Hauses der Kleinen“ spielen

Mein vierter Vortrag endlich bezog sich auf meine Kämpfe um alle armererzieherischen und jugendfürsorglichen Belange, die ich seit Jahren durchgeführt habe, sowie über deren Ergebnisse, wie über deren Mißerfolge, wobei sich dann herausstellte, daß durch alles, was etwa erreicht wurde, zwar unumgänglich nötige, unentbehrliche, aber eben doch nur Vorarbeit geleistet wurde, die jetzt erst recht ihres Ausbaues, ihrer zähen Verfolgung auf allen Gebieten bedarf.

Jedem einzelnen Vortrag schloß sich ein freier Meinungs- aus- tausch an, der sich, der Beschaffenheit der Sache gemäß, bald auf rein wissenschaftlich lehrhaften, bald auf ebenso rein hand- lichen, unmittelbar gebrauchstümlichen Bahnen bewegte. Schon diese Erörterungen bewiesen mir, wie sehr es der von vornherein verständnisvoll eingestellten, liebenswürdigen Hörerschaft um den Kern der Sache selbst zu tun war, so daß sich daraus ohne wei- teres eine herzliche Fühlung zwischen dem Vortragenden und den Hörern ergab, die sich dann in beiderseitiger Bereicherung und Vertiefung ohne weiteres kundgab. Ich gestehe gerne, daß ich selbst dabei viel mehr der Empfangende als der Gebende war.

Der Leiter des Institutes hatte es sich angelegen sein lassen, mich auch außerhalb der eigentlichen Vortragsstunden, sei es in der Anstalt selbst, sei es bei sich zu Hause, mit Leuten zusammen- zuführen, die sich mit Sondergebieten, die ich in meinen Vor- trägen nur oberflächlich behandeln oder gar nur streifen konnte, befaßten, und die sich darüber mit mir auseinandersetzen wünschten, wobei sich meine Überzeugung immer mehr befestigte, es gehe hier um etwas mehr als bloße Wissenschaft; nämlich vor allen Dingen um die Könnerschaft, das erworbene Wissen werk- tätig erzieherisch und fürsorglich in jeder Lage, unter allen Um- ständen und auf jedem Gebiete so unmittelbar als möglich anzuwenden.

Die Verschiedenartigkeit ebensowohl, wie die rein sachliche Gründlichkeit, mit der sowohl Studenten wie Lehrer einzelne Belange vertiefend erörterten, würde an sich wohl hingereicht haben, mich davon zu überzeugen, daß hier ernsthaft und ein- dringlich nicht Wissenschaft um der Wissenschaft, sondern um des handlichen Lebensgebrauches willen getrieben wurde, die sich in unmittelbares Können, in von allem Anbeginn an zielbewußte, zweckstrebende, daher fruchtbare Erziehungs-, Ertüchtigungs- und Fürsorgearbeit fast selbsttätig umsetzt.

Selbstverständlich war es mir nicht vergönnt, den ganzen, weitverzweigten Tätigkeitsbereich der Anstalt auch nur annähernd, in den kurzen Tagen, die mir dazu zur Verfügung standen, zu übersehen. Außerdem war ich nicht ohne einen, auf einen ganz bestimmten Sonderzweck gerichteten Belehrungswunsch her- gekommen, auf dessen Erfüllung sich mein wesentlichstes Trachten vom ersten bis zum letzten Augenblick hauptsächlich, wenn auch nicht gerade ausschließlich verdichtete. Es war dies der Beobachtungs- und der Heilerziehungsdienstzweig, von dem ich allerhand gelesen, aber mir doch bis anhin keine sinnenfällige Anwendungsvorstellung davon hatte zu eigen machen können.

Bevor ich jedoch gerade darauf eintrete, sei mir noch eine Zwischenbemerkung gestattet; nämlich, daß es mir vergönnt war, wenigstens eine, äußerst lehrreiche, in mehrfacher Hinsicht zu erstem Denken anregende Abteilung des Internationalen Er- ziehungsamtes, der Tochteranstalt des Institutes Rousseau, ein wenig näher anzusehen. Nämlich die Jugendschriftenbücherei der letzten Jahre sozusagen aller gesitteten Staaten und aller Sprachen.

Diese Jugendliteratur, die sowohl Unterhaltungs- als Belehrungs- und eigentliche Schulbücher umfaßt, ist die Nachkriegs- literatur für die Jugend der einzelnen Staaten und wird vor allem im Hinblick auf deren Anstrengungen um Weltfrieden und Völkerverständigung gesammelt. Es erwies sich nach mehrstün- diger Untersuchung, die ich an Hand der Kataloge ganz ungestört allein für mich vornehmen durfte, daß von allen vertretenen Staaten Frankreich am entschiedensten darauf ausgeht, seine Jugend von der übervölkischen Gewaltanwendung ab, dem Dauerfrieden und der Völkerverständigung zuzuführen.

Auf die Anregung ihrer Lehrerschaft hat die französische Re- gierung alles, aber auch wirklich alles verpönt und untersagt,

was zu unbilliger Überschätzung des eigenen Volkes und Landes, zur Verhetzung gegen andere Völker und Länder zu führen geeignet wäre. Namentlich sind in dieser Hinsicht die eigentlichen Geschichtslehrmittel und -bücher ungemein aufschlußreich. Stichproben, die ich bald hier, bald dort vornahm, ergaben, daß in diesen Lehrmitteln und Geschichtsbüchern in keinem Lande beispielsweise der Weltkrieg in einer so vernünftigen, auch dem Feind und Gegner gerecht werdenden Weise behandelt wird, in einer Art, die man gelegentlich fast als Verzicht auslegen möchte, würde dieser nicht durch jene allmenschlich höhere Geistigkeit, durch das überländische, übervölkische Zusammen- gehörigkeits- und Brüderlichkeitsbewußtsein mehr als nur über- wogen. Kriegerisch dagegen sind namentlich Deutschland (Ver- herrlichung des Soldaten- und Seetruppenstandes), dann aber auch einzelne Balkanstaaten eingestellt, während die Ohnseitig- keit in dieser Beziehung sowohl der Nordstaaten wie auch Groß- britanniens auffällt. Das wenige Russische, das ich vorfand und dessen Wunschziele ich nur durch die Bilder zu entziffern ver- mochte, liefert wohl kein zutreffendes Bild über den russischen Jugend- und Schulgeist. Auffällig ist daran lediglich die offen- sichtlich äußerst bewußte Betonung der Naturschönheiten und der spielerischen, dichterisch-künstlerischen Vermittlung weniger der Naturkunde als des Naturerlebens. Die ostasiatischen Staaten, besonders China, lassen, den Bildern nach zu schließen, besonders ihre heimische Sagen-, Märchen- und Legendenwelt vor den Kinderherzen ersehen, während an schlagfertigem, drollig witzigem Kinderhumor England, und bis auf einen gewissen Punkt, die Vereinigten Staaten Nordamerikas obenan stehen.

Die aufdringlich angewandte, seichte Sittenlehre der Jugend- schriften unserer eigenen Kindheit ist dagegen glücklicherweise bis auf wenige, spärliche Überreste sozusagen allüberall ver- schwunden.

Doch das nur beiläufig!

Aus Gründen, die aus einer weiteren, demnächst an dieser Stelle erscheinenden Arbeit erhellen werden, lag mir vor allen Dingen außerordentlich viel daran, die Heilbehandlung der Schüler und Kinder, sowie ihre Beobachtung von allem Anfang an so gründlich als möglich zu verfolgen. Dazu nun bietet das Jean-Jacques Rousseau-Institut wirklich einzigartige Gelegen- heiten, da es sich in den Dienst nicht bloß der öffentlichen Schulen selbst, sondern auch der Eltern, Pflegeeltern, Armen- und Vormundschaftsbehörden, der Lehrlings- und anderer Be- ratungsstellen stellt. Alle diese Leute, Behörden oder Anstalten, denen etwas Besonderes an irgend einem ihrer Zöglinge auffällt, wenden sich mit ihrem Anliegen an das Institut. Der nun einsetzende Vorgang ist zunächst rein poliklinisch. Ich verfolgte ihn an Hand einiger sich eben anbietender Beispiele, wovon ich das herausgreife, das mir die weitgehendste Begleitungs- mög- lichkeit bot.

Ein elfjähriger Junge wird eingeführt. Seine Tante, die an ihm Elternstelle vertritt, vermag ihn nicht mehr zu bändigen, versteht ihn nimmer, ist ratlos. Der Bub ist zerfahren, launisch, ungleichmäßiger Stimmung, bald niedergeschlagen, bald wieder- um übermütig hemmungslos. Dr. Brantmay, der vorbildliche, ganz eigenartig einfühlungsfähige Arzt, der die Untersuchung leitet, überreicht mir zunächst ein Aktenbündel, aus dem ich entnehme, daß der Junge schon einmal vorgestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde er auf seine Gesundheits- und Körper- beschaffenheit eingehend untersucht. Namentlich auf allfällige erbliche Belastung tuberkulöser, syphilitischer, alkoholischer oder anderer Art. Seine Sinneswerkzeuge, Augen, Ohren, Nase usw., ihre Wahrnehmungs- und Fassungs-fähigkeiten wurden weit- hinreichend untersucht. Ebenso gibt mir der Bogen Auskunft über des Jungen Atmungs-, Verdauungs-, Drüsen- und Abson- derungstätigkeit. Ich erfahre im weiteren allerhand, nicht nur über seine Abstammung, sondern, insoweit es sich einwandfrei feststellen ließ, über sein Vorleben, beginnend mit der Schwanger- schaft seiner Mutter, bis zum heutigen Tage. Ich erfahre, wer seine Eltern waren, wie sie zusammen lebten, in was ihre Familien- sorgen und Nöte bestanden, in welcher Umwelt das Kind auf-

gewachsen ist, welchen Eindrücken, welchen Einflüssen es ausgesetzt war, wie es körperlich, geistig und seelisch behandelt wurde, was sich daraus ergab, welches der Grund seiner Trennung von den Eltern war, wie und warum sich seine Tante seiner angenommen hat, welche Schwierigkeiten sich von Anfang an in ihrem gegenseitigen Verhältnis geltend machten oder seither auftauchten, was man im Hinblick darauf vorgekehrt hat und mit welchen Ergebnissen.

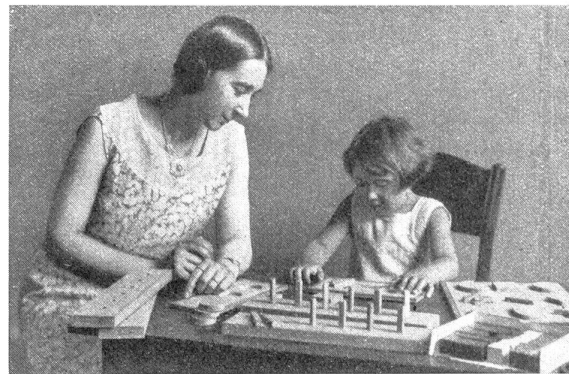
Dieser Bogen wird durch einen ebenso gewissenhaft ausgefüllten anderen Bogen seiner Lehrer ergänzt, woraus sich ein ordentlich scharfes Bild des Kindes als Schüler ergibt. Dann sind noch angebogen die früheren Untersuchungs- und Testergebnisse.

Heute haben sich erneute Schwierigkeiten eingestellt. Zunächst wird die Tante, die Pflegemutter einvernommen. Dr. Brantmay leitet das Verhör durchaus zutraulich, dem Verständnisvermögen der Dame angepaßt, in scheinbar zwanglosem Gespräch, das jedoch von einer dabeisitzenden Kurzschreiberin wörtlich aufgenommen wird. Nach einer Viertelstunde hat sich ein ziemlich lückenloses Bild der Dame und ihrer erzieherischen Tätigkeit ergeben. Diese tritt nun vorläufig ab; – der Junge wird vorgeführt. Auch hier ein eingehendes Verhör, das aber jener durchaus nicht als solches empfindet, sondern ordentlich harmlos und offen drauflos plaudert. Er erzählt, von Dr. Brantmay unmerklich darauf geführt und angeregt, von seinen Leiden und Freuden in Schule und Haus, von seinen Eindrücken, seinen Wünschen, Hoffnungen, Erfüllungen und Enttäuschungen. Das scheinbar so freie, zwanglos von einem Gegenstande zum andern überspringende Gespräch untersteht einer eisernen Folgerichtigkeit: – es handelt sich darum, unbemerkt Feststellungen zu machen, und sie werden wirklich unmerklich gemacht, für den, der zum erstenmal beiwohnt, nur insofern wahrnehmbar und verständlich, als er die Fragebogen, die sich auf die Untersuchung beziehen, ebenfalls vor Augen hat, somit in der Lage ist, jede Gesprächswendung, jede Frage und Antwort ohne weiteres an die ihr zukommende Stelle zu verweisen, deren Gesamtsumme dann ein neues, wesentliches, ordentlich scharf umrissenes Bild ergibt. Bei dieser Gelegenheit wird der Junge wiederum auch rein körperlich untersucht, wobei namentlich auch seiner Drüsenbeschaffenheit und seiner Zahnung weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt wird. In besonderen Fällen wird dann auch ein Gipsabguss der Gebisse vorgenommen und einer dazu bestimmten Sammlung mit allen nötigen Vermerken einverleibt, die es auch dem Nichtfachmann ermöglicht, sich wenigstens die wesentlichsten Merkmale syphilitischer und anderer Entartungen des Gebisses und der Rachenhöhle zu merken.

Nun wird der Knabe vorderhand entlassen und seine Pflegemutter wieder aufgerufen. Sie wird, soweit nötig, vom Untersuchungsbefund verständigt; es werden ihr gesundheitliche und erzieherische Verhaltensmaßregeln in einer Weise erteilt, die sie notwendigerweise dankbar stimmen müssen, weil sie sie von Wohlwollen, von der verständnisvollen Menschlichkeit, von liebevollem Eingehen auf ihre und des Kindes Belange getragen fühlt, so dass sie von sich aus noch weitere Fragen stellt, nähere Verhaltensmaßregeln erbittet, die ihr schlicht, gemeinverständlich, in verbindlich freundschaftlicher Form erteilt werden, so daß sie sich voller Dankes, und über das ganze Gesicht ob ihrer neu erworbenen Erkenntnis und Zuversicht strahlend, ins Vorzimmer zurückzieht, den Knaben zu erwarten. Dieser ist aber inzwischen wiederum genau gemessen, gewogen und sowohl stirn- wie rechtsseitig fotografiert worden.

Nun begibt er sich in die Hände der Sinnes- und Seelenprüfer, der Seelenkundigen, die auf ihn die Teste anwenden. Dieser Dienst untersteht der kundigen, äußerst verständnis- und liebevollen Leitung der prächtigen Frau Margrit Loosli-Usteri, deren Veröffentlichungen auf diesem und andern Erziehungsgebieten ihr in Fachkreisen längst einen geachteten Namen erworben haben. Im vorliegenden Fall kommen die Teste von Binet und Descœudres zunächst in Frage.

Offen gestanden: wenn ich auch nicht vom Vorurteil befangen war, wonach diese Testanwendungen eine Art seelischer Zergliederung bei lebendigem Leibe bedeuten, so hatte ich mir doch



Ein Kleines aus der medizinisch-pädagogischen Sprechstunde wird auf Formauffassung hin geprüft

offensichtlich ein falsches Bild von deren Gebrauche gemacht. Nämlich, das Kind wird nicht gequält, nicht gelangweilt, nicht einer eigentlichen, peinlich schamlosen Prüfung unterworfen, sondern es wird ganz einfach unterhalten, belustigt, es wird Scherz und Ernst in buntem Durcheinander getrieben, wobei die von einer Kurzschreiberin stets unterstützten und gefolgt von Untersuchenden, in ähnlicher und doch wieder verschiedener Weise, wie Dr. Brantmay, alles Wissens- und Bemerkenswerte aus dem Kinde herauszuholen verstehen. Jede, auch die vom Untersuchenden nicht unmittelbar beabsichtigte Äußerung des Kindes, seiner körperlichen, geistigen und seelischen Wesensart, wird, von ihm unbemerkt, zu späterer Überlegung und Vertiefung der Untersuchung, im Hinblick auf seine Heilbehandlung festgehalten. Wie das Kind entlassen wird, wird der Fall unter dem frischen Eindruck des Erlebten von den Untersuchenden erörtert, allerhand Widersprechendes abgeklärt, aufgelöst, so daß ich, der vollkommen unbeteiligte Fremde, nach etwas mehr als einer Stunde das Kind entschieden genauer kannte, als wäre es mir während der Dauer eines vollen Monats, sagen wir als Ferienkind, zur Beobachtung zugewiesen worden. Ja, ich wage zu behaupten, daß wunderselten und höchst ausnahmsweise ein Anstaltsvorsteher nach einem vollen Jahre auch nur einige seiner Zöglinge so genau kennen lernt, wie ich diesen Buben im Zeitraum von nicht anderthalb Stunden kennen lernte. Würde er mir heute, ohne irgendwelche schriftliche Unterlagen zugewiesen, so wüßte ich, aus der bloßen Erinnerung, wenigstens in den größten Zügen, wie ich ihn anzufassen, was ich ihm zu bieten, was ich ihm gegenüber zu vermeiden hätte: ein Wissen, das sich altersergraute Anstaltserzieher nur ausnahmsweise bei wenigen Zöglingen zeitweilig aneignen vermögen, weil ihnen dazu die wissenschaftliche Voruntersuchung und deren Ergebnisse, fehlen.

An jenem Tage hatte ich dann auch noch Gelegenheit, die Anwendung einiger anderer Teste, so des Montessorischen u. a. zu verfolgen, und zwar diesmal bei einem vierjährigen Kinde, einem lustigen, kleinen Büblein, einem Norweger, der kaum französisch versteht, der aber mit seiner Beobachterin und Untersucherin spielt, sich mit ihr trefflich unterhält, auch mit mir recht zutraulich ist, sich fröhlich unbefangen soweit gehen läßt, daß daraus allerhand wichtige, ja, für seine Heilbehandlung ausschlaggebende Feststellungen herauskommen, die ich dann nachträglich aus seinem Untersuchungsbogen ablese.

Das große Geheimnis dieser ungemein raschen und, wie ich dann später noch Gelegenheit hatte, festzustellen, wertvollen Dauererfolge besteht meines Erachtens in dem Umstand, daß die Untersuchenden keinen Augenblick außer Acht lassen, es handle sich bei diesen Kindern nicht um Erzeugnisse, nicht um Puppen, nicht einmal um erwachsene Menschen im Westentaschenausmaß, sondern um entwicklungsbedingte, entwicklungsfähige und -bedürftige Lebewesen. Um Einzellebewesen, die ob ihrem körperlichen, geistigen und seelischen Wachstum auf erblich, gesellschaftlich, gesundheitlich oder erzieherisch bedingte Widerstände stoßen, die entweder zu überwinden, aus dem Wege zu räumen oder doch weitmöglich zu vermindern sind. Nie wird

dabei der sattsam bekannte Vorgesetzten angeschlossen; stets wird auf des Kindes einzig mögliche Empfindungs- und Gedankenwelt tunlich eingegangen. Dabei erweist es sich, daß es, gewöhnlich schon vom ersten Anheb an Vertrauen fassend, ohne weiteres darauf eingeht, sich gibt, wie es ist, nicht wie es vielleicht sein sollte, und so die Untersuchung, folglich auch seine daraus abzuleitende Heilbehandlung auffällig willig und zwar in oft geradezu überraschendem Maße erleichtert. Es kommt dem Untersuchenden gern, vertrauensvoll entgegen, wenn auch nicht jedem Untersuchenden, oder nicht jedem Untersuchenden in gleichem Maße oder in gleicher Weise. Aber dafür hat ja das Institut eben Leute, Lehrer, Praktikanten und Studenten genug; es gebietet über eine große Auswahl von Leuten, und sonderbar müßte es zugehen, fände sich nicht unter diesen vielen einer oder mehrere, die gerade zu dieser besonders gearteten Kinderseele den einzig passenden Schlüssel bewußt oder unbewußt in sich trügen.

Darin scheint mir ein wesentlicher Hinweis auf die notwendigen Gliederungsgrundsätze aller Untersuchungs- und Beobachtungsanstalten zu liegen, die jedem das Seine geben sollen, die es jedoch nur vermögen, wenn sie in sich eben über so viele verschieden veranlagte und geartete Untersucher und Heiler verfügen, die ihnen dann auch wirklich erlauben, in jedem Fall jedem das Seine zu bieten. Das nun ist hier in hervorragendem, ja, in vielleicht anderwärts unerreichtem Maße der Fall.

Ich habe dieses Verfahren ausdrücklich als ein poliklinisches festgelegt, dem erst die eigentliche Heilbehandlung zu folgen hat, aus dem sie sich ergibt. Bei vielen Kindern genügt natürlich eine einmalige Untersuchung, um ohne weiteres festzustellen, woran ihre besonderen Hemmungen liegen, welche Vorkehren zu ihrer Behebung zu treffen sind. Sehr, sehr oft sind es lediglich krankhafte Störungen, Zustände oder Verbildungen der Sinneswerkzeuge, namentlich der Augen oder der Ohren, sehr oft dauernde Verdauungs- oder Atmungsstörungen, die dann vom Schul- oder vom Hausarzt weiter verfolgt, behandelt, und gelegentlich unter Zuhilfenahme der Spitalbehandlung, des Chirurgen, der Höhl- oder Strandkuren usw. behoben werden können.

In vielen anderen Fällen gebietet der Untersuchungsbefund eine weitere, eingehendere Beobachtung von längerer Dauer, die sich sowohl auf das rein körperliche, wie auf das geistige und seelische Befinden des fraglichen Kindes erstreckt. Solche Kinder werden dann in das Beobachtungsheim „Les Charmilles“ verbracht, von dem anderwärts eingehend die Rede sein soll, das aber ärztlich von demselben Arzt geleitet wird, wie die poliklinische Voruntersuchung im Institut Rousseau, nämlich vom unvergleichlichen Dr. Brantmay, der dann das Kind schon kennt, daher in der Lage ist, der Anstaltsleitung an Hand seiner und seiner Mitarbeiter Untersuchungsbefunde, die Weisungen zu erteilen, die zu der genauen Kenntnis der Wesensart des Kindes und zu seiner Behandlung erforderlich sind.

Es besteht demnach keine Gefahr, daß die wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse lediglich Aktenschränke und Karteien zu rein lehrhaften Zwecken füllen und darin vermodern; sondern sie begleiten gewissermaßen das Kind als unsichtbare Schutzengel bis über seine Schulzeit, ja mitunter bis über seine Berufslehre ins Leben hinaus. Jeder, der mit ihm später zu schaffen haben wird, kann sich in Zweifelfällen sachlichen Rates versichern und die Einrichtung als solche ermöglicht es, den gerade angemessenen Weg zur gesellschaftlich vollwertigen Eingliederung des fraglichen Mündels immer wieder zu betreten.

Daß dabei im Laufe der Jahre ein ganz unabschbares, unschätzbares wissenschaftliches Vermögen geäußert wird, das Grundlagen zu jeder Art wertvoller Untersuchungen und Studien die Fülle darbietet, ist ebenso selbstverständlich, wenn auch nicht der eigentliche Hauptzweck der ganzen Anlage und ihrer Aufwände. Denn dieser geht, wie gesagt, einzig auf dem möglichst sichersten, kürzesten Wege auf die bestmögliche Erziehung, die weitmögliche Ertüchtigung, die gesellschaftlich tunlich hochwertige Eingliederung, die Eigenbeglückung, weil Eigenbefreiung des Kindes aus.

Gerade das ist das unerhört Wertvolle daran; denn nur auf diese Weise kann für die Dauer gesellschaftlich befruchtende,

sturm- und wetterbeständige Aufbauarbeit geleistet, können für Gesellschaft und Menschheit eigentliche Edelziele erreicht, eigentliche Edelzwecke erfüllt werden.

Dabei darf man einen Hauptvorteil des J.-J. Rousseau-Institutes nicht ausser Acht lassen, der die Zuverlässigkeit und die Vertrauenswürdigkeit seiner Arbeiten wesentlich erhöht, weil er ihre allfälligen Irrtumsquellen auf das erreichbare Mindestmaß überall da vermindert, wo er sie nicht vollständig ausschalten vermag. Nämlich jeder der daran beteiligten Lehrer, Praktikanten und Studenten bearbeiten gleichzeitig verschiedene, ein Teil davon aber auch, und zwar unabhängig voneinander, dieselben Gebiete. Sind dann einmal ihre Studien soweit gediehen, daß eine allgemeine Übersicht und eine kritische Erörterung geboten oder möglich scheint, so vereinigen sich, gewöhnlich unter dem Vorsitze des Leiters, die Damen und Herren zu gemeinsamer gegenseitiger Aussprache, zur Kritik, zum Austausch ihrer Erfahrungen, Anregungen, Wertungen, Ergänzungs- und Vereinfachungsverfahren.

So berichtete in einer solchen Beratung, eben während meines Dortseins, ein junger Mitarbeiter des Hauses über seine Erhebungen an den Schulen der Stadt Bern, über die berufliche Wahleignung der 14- und der 15jährigen Schüler. Es war bemerkenswert, mit welchem überlegtem, zielstrebendem Plan er seine Erhebungen von allem Anfang an vorgenommen hatte, der bereits an sich eine mehr als nur oberflächliche Schulung und Gewandtheit in der Lösung derartiger Aufgaben aufwies. Aber bemerkenswerter und fruchtbarer war nun noch die von Prof. Bovet geleitete Besprechung durch alle diejenigen Mitarbeiter seines Hauses, die sich mit der Frage von nah oder fern zu schaffen machten. Es ergab sich da ohne weiteres aus der durchaus zwanglosen, wenn auch durchaus zielstrebigen Erörterung, was noch getan werden müsse, um der Arbeit einen bleibenden wissenschaftlichen Zuverlässigkeitsgehalt zu verleihen, aus dem sich dann handliche Lehren zur zweckmäßigen, werktätigen Anwendung ergeben würden, und zu unser aller Überraschung ergab es sich vor allem, wie groß der seelische und geistige Unterschied zwischen den 14- und den 15jährigen Kindern im Hinblick auf die Bewertung der Berufe, folglich auch im Hinblick auf ihre Berufsneigung ist. Die Arbeit wurde weidlich durchgenommen, so daß ihr Verfasser zu deren Ergänzung wesentliche Anregungen schöpfte, die zuversichtlich dazu führen müssen, ihm deren endgültigen Abschluß nicht nur zu erleichtern, sondern auch um diesen zu einem bündigen, überall brauchbaren Werkzeug zu gestalten, das berufen sein wird, den Berufsberatungsstellen, wie den Eltern, Lehrern, Vormundschafts- und Armenbehörden unvergleichliche Dienste zu leisten.

Überhaupt, – auf welchem Gebiete ich auch nur Fragen an die Mitarbeiter des Institutes stellte, – überall lauteten die Antworten derart, daß sich für mich daraus die Gewißheit ergab, es seien, wenn welche erzielt worden waren, die Ergebnisse die Früchte langer, wohlhabgewogener, streng wissenschaftlicher Arbeit gewesen; während da, wo noch keine abschließenden vorlagen, mir solches ohne weiteres mitgeteilt wurde, wobei dann gleichzeitig die Erklärung dafür folgte, warum die bisherigen Untersuchungen noch zu keinem bestimmten Abschluß geführt hätten, welche Ergänzungsverfahren erst noch durchgeführt, welche Feststellungen noch erbracht werden müßten, um einen allgemein zuverlässigen Wertmaßstab für den täglichen Gebrauch der Erzieher, wie der Behörden oder der Sonderfachleute zu liefern.

Ich gelangte daher zu der Überzeugung, daß die allgemeinen Lehren, die vom Institut J.-J. Rousseau zum handlichen Gebrauche ausgehen, ohne weiteres Vertrauen verdienen, weil sie sich auf Erfahrung, auf Probe und Gegenprobe, auf mehrfache, eingehende, stets erneute, streng wissenschaftliche Untersuchungen stützen.

Selbstverständlich vermochte ich in jenen kurzen Stunden die Gesamttätigkeit des Institutes kaum zu ahnen, geschweige denn zu übersehen. Noch weniger steht es mir zu, über seine seit nun mehr als zwanzig Jahren geleistete Arbeit auch nur das geringste sachkundige Urteil abzugeben. Immerhin darf ich guten

Gewissens versichern, daß alles, was es unternommen hat, Anspruch darauf erheben darf, wirklich ernste, wissenschaftliche Arbeit für Erziehung und Leben zu bedeuten, und daß wir in der ganzen Schweiz herum, wo das Institut leider noch allzuwenig bekannt ist, schlecht beraten sind, wenn wir uns im Bedarfsfall jeder Art nicht an es, als der wohl zuständigsten, zuverlässigsten Beratungsstelle voller Vertrauen wenden, auch in Fragen, die es selber bisher noch nicht bearbeitet hat. Denn jede an es gerichtete Aufgabe, gerade auf von ihm bis anhin noch unbearbeiteten Gebieten, bietet ihm den willkommenen Anlaß, seinen Tätigkeitskreis zu erweitern, und wer, wie diese Anstalt, mit so wohl geschulten, zahlreichen Mitarbeitern so vorurteilslos und so streng wissenschaftlich, gestützt auf so langjährige Erfahrung, getragen von dermaßen erprobten Arbeitsweisen an jede neue Aufgabe herantreten kann, der bietet von vorneherein auch Gewähr, sie im weitmöglichen Rahmen der Erreichbarkeit so einwandfrei und für Leben wie für Erziehung ohne weiteres gebrauchsfertig und so zuverlässig als nur immer tunlich zu lösen.

So hatte ich mich im besondern um die Frage der Beobachtungsstationen gekümmert, das Institut um Rat dafür angegangen, den es mir nicht nur bereitwillig erteilte, mir seine einschlägige Literatur darüber zur Verfügung stellend, sondern auch noch einen Fachmann auf diesem Gebiete, von europäischem Rufe, Herrn Maurice Rouvroy aus Moll (Belgien) dazu veranlaßte, eine Vortragsreise nach der Schweiz zu unternehmen, um uns gerade über diese Frage eingehend und fruchtbar zu verurkunden, was inzwischen, gewiß nicht nutzlos für unser Land und Volk, geschehen ist.

Daß sich eine derartige Anstalt zur Ausbildung von ganz besonders befähigten Erziehungsfachleuten in hervorragender Weise eignet, versteht sich von selbst, wird aber auch durch den Umstand erhärtet, daß es zu jeder Zeit von Studierenden aller



Im „Wartezimmer“ der medizinisch-pädagogischen Sprechstunde wird gespielt, was Anlaß zu mannigfaltigen psychologischen Beobachtungen gibt

Länder benutzt und von diesen selbst um Rat und Hilfe angegangen wird.

Verbunden mit dem Heilpädagogischen Seminar Prof. Dr. Hanselmanns in Zürich besitzen wir nunmehr in der Schweiz zwei prächtige Anstalten, die, um allgemein befruchtend zu wirken, nur darauf warten, von unsern Kantonen und Gemeinden recht ausgiebig benutzt, mit Studierenden besetzt, mit Aufgaben beschäftigt zu werden.

Die vier Tage, die ich im Institut Jean-Jacques Rousseau verbrachte, haben mich in einer zurzeit noch unübersehbaren Weise bereichert. Sie haben mir den Schlüssel zu gar mancher Frage und Aufgabe in erreichbare Nähe gerückt, gegenüber denen ich vorher rat- und hilflos dastand. Eine Erfahrung, die jeder gern und freudig bestätigen wird, der sich, meinem Beispiele folgend, die Mühe gibt, ebenfalls mit ihm in Verbindung zu treten, auch wenn es sich nicht um die Lösung allgemein grundlegender Fragen, oder um die Beratung zu dauernd öffentlichen Einrichtungen, sondern lediglich um die persönlichen Sonderfälle handelt.

Mangelnde Muße

Von Gertrud Züricher, Bern

Während meiner langen Schulpraxis war die Klage, die ich von Eltern und Kindern am häufigsten gegen die Schule äußern hörte, immer und immer wieder die wegen Überbürdung: zu viele Stunden und vor allem zu viele Aufgaben! Diese Gefahr ist ja natürlich bei Stadtschulen mit Fachlehrersystem größer als auf dem Lande. Wohl gibt es eine Reihe Kinder, die das Aufgebürdete körperlich und geistig leicht zu tragen scheinen, ohne darunter zu leiden. Jeder Bauer weiß zwar, daß man ein Füllen nicht vor den Pflug spannt, wenn es einst zum kräftigen Roß heranwachsen soll; aber Kindern, kräftigen wie schwächlichen, mutet man oft ein volles Tagewerk geistiger Schwerarbeit zu. Da heißt es: Schule, Mittagessen, Schule, Abendessen, Aufgaben, Lichterlöschen! und so fort, monatelang, Tag für Tag.

Es handelt sich aber nicht nur darum, ob ein Kind die einseitig geistige Belastung bis zum Schulaustritt aushalten kann, sondern es steht mehr auf dem Spiel. Wir alle wissen, daß nicht alles, was man in der Schule lernt, für das Kind von höchstem Interesse ist und es auch nicht immer sein kann. Die meisten Kinder nehmen das als Tatsache und gehen oft mit rührendem Fleiß hinter die Aufgaben; aber

aus Aufsätzen, Gesprächen, Erzählungen klingt so oft ein trauriger Unterton: Leider kann ich fast nie mit meinen kleinen Geschwistern spielen; ich möchte abends so gern ein wenig herumrennen und spielen; ich komme mit meiner Musik gar nicht mehr vorwärts, weil ich so wenig Zeit zum üben habe; meine Mutter ist oft leidend, aber ich habe so wenig Zeit, ihr zu helfen; früher hatte ich ein eigenes Gärtchen, aber jetzt habe ich es aufgegeben, da ich doch keine Zeit habe, es selber zu besorgen, usw. So und ähnlich lautete es immer wieder. Daß es auch interesselose Kinder gibt, die mit ihrer freien Zeit nicht viel anzufangen wissen, mag sein; da liegt der Fehler oft an den Eltern und oft leider auch an unsern Einrichtungen, die die Kinder je länger je mehr aller Gärten, Spielplätze (nicht Sportplätze), heimeliger Lauben und Winkel berauben; es wird viel zu oft „die Jugend um die Freud bemogelt“, wie Dominik Müller das drastisch ausdrückt.

Wenn Victor Hugo sagt: „Superflu, chose bien nécessaire pour l'enfant,“ so bezieht sich das nicht auf Luxus, sondern auf Muße und Freude. Wenn das Kind keine Zeit hat, sich in etwas, was ihm wirklich Freude macht, zu vertiefen und